

# CARE Hauptstadtbrief

Ausgabe 1/2011

[www.care.de](http://www.care.de)

 **care**<sup>®</sup>  
Die mit dem CARE-Paket.

## Gute Reise zu unbekannten Orten

„Weil es hier so viel Leid gibt, brauchen die Menschen Humor, um sich in diesem schwierigen, feindlichen Umfeld aufrecht zu halten“, sagt Gary Victor einer der bekanntesten Schriftsteller Haitis. Um ihn geht es an diesem Tag, dem 12. Januar 2011, auf den Tag genau ein Jahr nach dem furchtbaren Erdbeben. Pressetermin bei der Botschaft von Haiti. Die junge Schauspielerin Judith Hoersch stellt zusammen mit prominenten Kollegen die Hörbuch-CD „Der Blutchor“ vor. Ein Mann fürchtet, das Schicksal der Kokosnüsse zu erleiden. Das Leben eines hohen Beamten verändert sich von Grund auf, als ihm ein Schwanz wächst. Ein Drogen-süchtiger versucht dem Programmierer auf die Spur zu kommen, der sein Leben bestimmt. Neun Erzählungen von Gary Victor aus seinem Band „Der Blutchor“, in denen sich Satire und Tragik, Realismus und Fantastisches abwechseln und Einblick geben in die Seele der Haitianer und ihr Lebensgefühl. Interpretiert von zehn hervorragenden Stimmen auf der Hörbuch-CD, die der Random House Verlag herausgibt. Alle Künstler haben auf ihre Gage verzichtet, das Tonstudio umsonst gearbeitet, der Verlag berechnet keine Tantiemen, denn der Reinerlös geht zugunsten der Wiederaufbauhilfe von CARE in Haiti.



Foto: CARE | Christian Kruppa

Künstler lesen für Haiti: Botschafter Jean-Robert Saget und CARE Berlin Geschäftsführer Christoph Ernesti freuen sich mit den Schauspielern.

Botschafter Jean-Robert Saget freut sich über den ungewöhnlichen Besuch. Zum Pressetermin sind nicht nur die Initiatoren des Projektes, Judith Hoersch und der Geschäftsführer des Berliner CARE-Büros, Christoph Ernesti, gekommen, sondern auch einige der Stimmen selbst: Steffen Groth, Ralph Herforth, Andreas Pietschmann, Rike Schmid und Oliver Wnuk. Sie alle sind einem deutschen Millionenpublikum durch ihre Rollen im Tatort und anderen Serien bekannt.

„Gute Reise zu unbekannten Orten, wo bekannte Gefühle wohnen“, wünscht fröhlich Autor Gary Victor per Videobotschaft. Auch Botschafter Saget beweist Humor mit einer launigen Rede, obwohl die Pressefotos zeigen, dass ihm an diesem Tag nicht nur zum Lachen zumute ist. Er betont, dass er sich sehr über die deutsch-haitianische Zusammenarbeit für das Hörbuch freut, denn die Haitianer setzen viel auf die Kultur ihres Landes. Tanz, Malerei, Musik und Literatur seien ihm auch persönlich sehr wichtig, so Botschafter

Wie versprochen entwickelt sich der CARE-Hauptstadtbrief weiter. Nachdem wir in der letzten Ausgabe das Porträt eingeführt haben, das immer eine/n Kollegen/in aus dem entwicklungspolitischen Betrieb der Hauptstadt vorstellt, folgt jetzt die Meinung. Natürlich unsere, die von CARE Deutschland-Luxemburg e.V. Der Vorstandsvorsitzende, Heribert Scharrenbroich und der Hauptgeschäftsführer, Dr. Anton Markmiller, nehmen abwechselnd Stellung zu aktuellen Ereignissen oder zu Themen, die uns unter den Nägeln brennen. Dazu interessiert uns natürlich Ihre/Eure Meinung und wir freuen uns auf Ihre/Eure Reaktion und Anmerkungen. Außerdem führt dieser Hauptstadtbrief zu unbekannten Orten, wo bekannte Gefühle wohnen und erlaubt einen Blick in die Schluchten der Megacities von Heute und Morgen.

## Editorial

Viel Spaß mit dem neuen Hauptstadtbrief wünscht Ihnen



Christoph Ernesti



Saget, der in Berlin studiert hat und noch immer mit einer eigenen Combo Musik macht. Doch der Botschafter geht auch auf die aktuelle Lage seines Landes ein und erläutert die Schwierigkeiten. Hunderttausende leben noch immer in Zeltstädten, Wasser ist knapp und Gebäude liegen in Trümmern. Zur Verschärfung der aktuellen Lage trugen der Wirbelsturm Tomas, der Ausbruch der Cholera und die Wirren der Wahlkampagne bei. Die instabile politische Lage erschwert die Zusammenarbeit zwischen Hilfsorganisationen und Regierung und deswegen geht es nur sehr langsam voran mit dem Wiederaufbau. Außerdem möge man nicht verges-

sen, dass viele Beamte während des Erdbebens getötet wurden, so der Botschafter. Obendrein macht Haiti der so genannte Brain-drain schwer zu schaffen. Viele Menschen mit Ausbildung, die eine Chance bekommen das Land zu verlassen, tun dies. Doch gerade diese Menschen braucht das Land jetzt. Es fehle an Lehrern und ausgebildetem Fachpersonal, sagt Botschafter Saget. Es freut ihn sehr, dass der Erlös des Hörbuchs zugunsten eines Schulprojektes von CARE geht, das Schulen mit Möbeln, Tafeln und Büchern neu ausstattet.

## Die Veränderungen in Arabien und unsere Pflicht

Foto: CARE | Thomas Schwarz



Heribert Scharrenbroich,  
Vorstandsvorsitzender CARE  
Deutschland-Luxemburg e.V.

Mitunter ist die Gegenwart weniger wichtig als die Zukunft. Es geht oftmals vor allem darum, was demnächst passieren könnte und nicht so sehr, was gerade geschieht. Diese Erkenntnis lässt sich derzeit gut auf die Ereignisse und Veränderungen allein schon im arabischen Raum ziehen.

Die Fluchtbewegungen Richtung Italien verlangen europäische Solidarität. Wie lange ist Italien noch in der Lage, mit

der aktuellen Bewegung alleine umzugehen? Europa hat sich des Gaddafi-Regimes bedient, um die Afrikaner von der Flucht nach Europa abzuhalten. Jetzt ist die neue Lage da, die eine bessere Antwort verlangt. Hat man in der EU einen Plan, was man unternimmt, wenn nach dem Sturz Gaddafis tatsächlich weitere Tausende von Afrikanern nach Europa kämen? Wohl kaum! Vielmehr verstärkt sich der Eindruck, dass Vogel Strauß, der den Kopf in den Sand steckt, sich zum neuen Wappentier Europas entwickelt.

Ein weiteres Aufrüsten der EU-„Grenzschutz“-Einheit FRONTEX ist sicher keine dauerhafte Lösung. Ihre abschreckende Wirkung kann allenfalls zeitlich begrenzt die Fluchtbewegung stoppen, war nie ein humanes Konzept und wird es nie werden.

Freiheit, Arbeit, Würde – das wollen die Menschen dieser Länder erreichen und zwar in ihrer Heimat. Erst wenn sie dazu keine Chancen sehen, begeben sich zu viele auf die Flucht nach Europa. Wer die Flüchtlingswelle langfristig und human verringern will, muss deswegen den Menschen in den arabischen Ländern südlich des Maghreb, sowie weiter südlich gelegenen Ländern helfen, in denen die Not noch viel größer ist. Notwendig sind also kurz- und mittelfristige Hilfen aus Europa wie berufliche Bildungsmaßnahmen (aber bitte mit Unterhaltszahlung), Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen für Infrastrukturreparaturen (Labour intensive work, cash for work), Wiederbelebung des Tourismus, etc. Die Unruhen in den arabischen Ländern schreien vor allem nach Unterstützung beim Aufbau demokratischer Strukturen und Bekämpfung der Korruption.

Einheimische klein- und mittelständische Unternehmer müssen wieder produzieren können. Potenzielle ausländische Investoren müssen schnell überzeugt werden, dass sie ausreichend gut ausgebildete Arbeitskräfte (nicht nur arbeitslose Akademiker) und rechtsstaatliche Verhältnisse vorfinden. Das Geld, das Europa für eine solche Zukunft ausgeben muss, wäre nichts als Wiedergutmachung für das Paktieren mit autokratisch herrschenden Menschenrechtsverletzern in der Vergangenheit.

Europa ist aufgerufen, ab jetzt nur noch solche Kräfte zu fördern, die sich für einen Rechtsstaat ohne Korruption einsetzen. Diese Kardinalbedingung zu erfüllen wird nicht leicht sein. Aber da dürfen keine Konzessionen mehr gemacht werden! Regierungsabkommen mit alten Verwaltungsapparaten, selbst unter neuen politischen Führern, sind sehr kritisch zu beobachten. Deswegen sollten die privaten humanitären Nichtregierungsorganisationen weit mehr gestärkt werden als bisher – auf der Geber- wie auf der Empfängerseite. Für eine echte Entwicklungschance in den Ländern Arabiens ist daher eine starke Einbeziehung unabhängiger Organisationen mit jahrzehntelanger Erfahrung alternativlos.

Wer es wirklich ernst damit meint, dass nur faire Entwicklungschancen in den armen Ländern zu einer Beruhigung an der „Flüchtlingsfront“ führen können, der muss mit gutem und großzügigem Beispiel vorangehen. Das gilt auch für die unselige Zollpolitik der WTO und die Subvention europäischer Agrarproduktion.

Ebenso entscheidend wie die Größe der Hilfe ist: was man macht, wie man es macht und mit wem man es macht. Abgesehen von dem Willen, die EU nicht zu einem großen Flüchtlingskontinent werden zu lassen, ist es eine hohe moralische Pflicht, benachteiligten und armen Völkern jetzt unter die Arme zu greifen – mit echter Unterstützung und mit klarer Perspektive. Ansonsten steht Europa binnen kürzester Zeit erneut vor Problemen, die FRONTEX ohnehin nicht bewältigen kann.

**Die Unruhen in den arabischen Ländern schreien vor allem nach Unterstützung beim Aufbau demokratischer Strukturen und Bekämpfung der Korruption.**

## Impulsives Frühstück!

**Es ist das erste entwicklungspolitische Frühstück der KfW in diesem Jahr, am 3. Februar. Wie immer lockt ein reichhaltiges Frühstücksbuffet mit exotischen Früchten, Lachs und Laugengebäck.**

Der Saal füllt sich mit Vertretern aus Politik und Nichtregierungsorganisationen im gepflegten Bürooutfit. Einziger Unterschied zu sonst, es gibt nicht nur Speck und Eier, exzellenten Kaffee und frisch gepresste Fruchtsäfte, sondern auch ein Mini-CARE-Paket plus Infomappe.

Während die Gäste es sich schmecken lassen, steigt Christoph Ernesti, Geschäftsführer des CARE Büros Berlin in sein Impulsreferat ein. Er spannt den Bogen von der Geschichte bis zur Gegenwart, denn CARE ist mit der Historie der Stadt Berlin auf Grund der Luftbrücke aufs Engste verbunden. Mit eigens gecharterten Maschinen brachte die Organisation mehr als 200.000 der berühmten CARE-Pakete zu den hungernden Berlinern. Unvergessen diese Hilfe und doch bei manchen missverstanden, denn es handelte sich nicht um eine clevere Aktion „To win hearts in minds“ im aufkeimenden kalten Krieg. Es war keine Charmeoffensive der Westalliierten, um die deutsche Bevölkerung für sich zu gewinnen. Ganz im Gegenteil, es bedurfte der Initiative und Überzeugungsarbeit hunderttausender engagierter US-Bürger, diese unabhängige humanitäre Hilfe gegen den Willen der Führung der US-Armee in Deutschland durchzusetzen, wie Ernesti erläutert. Noch immer ist das CARE-Paket wichtig in der Kommunikation und dem Marketing der Organisation, doch erwuchs aus der Hilfe für Deutschland und Nachkriegseuropa eine der größten weltweiten Hilfsorganisationen. Heute wird das internationale CARE Netz-

**Die Luftbrücke war keine Charmeoffensive der Westalliierten, um die deutsche Bevölkerung für sich zu gewinnen. Ganz im Gegenteil, es bedurfte der Initiative und Überzeugungsarbeit hunderttausender engagierter US-Bürger, diese unabhängige humanitäre Hilfe gegen den Willen der Führung der US-Armee in Deutschland durchzusetzen.**

werk von einem Generalsekretariat in Genf gesteuert und versteht sich schon lange nicht mehr als US-amerikanische Organisation, sondern vielmehr als ein Global Player in einer globalen Welt. Mit mehr als 15.000 zumeist lokalen Kollegen/innen arbeitet CARE heute in über 70 Ländern der Erde. Nothilfe und langfristige Projekte der Entwicklungszusammenarbeit sind die Kernkompetenzen der Organisation. 2009 erreichte die Hilfe von CARE mehr als 59 Millionen Menschen auf dem Globus. Wie das geht erklärt Ernesti anhand der beiden aktuellen Großkatastrophen, dem Erdbeben in Haiti und der Flut in Pakistan. Großer Vorteil von CARE, dass die Organisation oftmals bereits seit Jahrzehnten vor Ort ist und sich auf gut entwickelte lokale Strukturen verlassen kann. So auch im Fall Haiti. Bereits seit 1954 gibt es CARE dort. Zum Zeitpunkt des Bebens arbeiteten hier mehr als 130 lokale Mitarbeiter/innen. Jetzt sind es über 500 plus Tausende in sogenannten „Cash

Foto: CARE | Maxi Weiner



Interessierte Frühstücksrunde bei der KfW am 3. März 2011

for Work“-Programmen. Die Menschen räumen den Schutt oder bestellen Felder für 5 bis 8 US-Dollar pro Tag und können zumindest die Existenz ihrer Familien sichern.

„To win hearts and minds“ mittels humanitärer Hilfe ist inzwischen aber fester Bestandteil militärischer Strategie geworden, besonders in asymmetrischen Konflikten. Eine mehr als bedenkliche Entwicklung, wie Ernesti findet, denn die Verwässerung des humanitären Auftrags führt am Ende zur Gefährdung des eigenen Personals, besonders der lokalen Kollegen/innen. Dies fordert Widerspruch heraus, besonders aus den Reihen des BMZ, denn der oberste Dienstherr, Entwicklungsminister Niebel, ist ein überzeugter Verfechter des Konzeptes der vernetzten Sicherheit, wie er es nennt. Es entspinnt sich eine kontroverse Diskussion. Ein junger Referent, ausgerechnet des BMZ, stellt schließlich klärend fest, dass der Begriff der vernetzten Sicherheit bisher in der deutschen Politik gar nicht klar definiert sei. Zumindest hierüber herrscht Einigkeit. Hausherr Richard Kortmann hat diese Frühstücksrunde dank angeregter Diskussion besonders gemundet. Er meint befriedigt, dass am heutigen morgen auf jeden Fall ein Impuls gegeben wurde.

**Heute versteht sich das internationale CARE Netzwerk schon lange nicht mehr als US-amerikanische Organisation, sondern vielmehr als ein Global Player in einer globalen Welt. Mit mehr als 15.000 zumeist lokalen Kollegen/innen arbeitet CARE heute in über 70 Ländern der Erde.**

# Fluch oder Segen?

Erstes Berliner Fachgespräch der KfW zur Globalisierung 2011 zu Megacities

Megacities sind Städte, die mehr als zehn Millionen Einwohner haben. Weltweit sind dies zurzeit etwa 20, Tendenz steigend. Ihre Zahl lässt sich nicht genau festlegen. Die Hälfte dieser urbanen Monster befinden sich in Schwellen- oder Entwicklungsländern. Dazu gehören Städte wie Kairo, Manila, Mexico-City oder Jakarta. Fluch oder Segen? Das ist die Frage. Einerseits wird hier oft ein Großteil des Bruttosozialprodukts eines gesamten Landes erwirtschaftet und sie sind somit von großer Bedeutung. Doch die hohe Bevölkerungszahl und -dichte bergen auch Risiken und Probleme. Prof. Dr. Klaus Töpfer fasst dies mit einem Satz zusammen: „Ein Slum ist ein Indikator dafür, dass eine Stadt ihre Funktion nicht erfüllt.“ Töpfer war nicht nur deutscher Bau- und Umweltminister, sondern auch über acht Jahre Exekutivdirektor des Umweltprogramms der Vereinten Nationen (UNEP). Im Gegensatz zu deutschen Städten, die vorwiegend geplant und strukturiert wachsen, geht das Städtewachstum in Schwellen- und Entwicklungsländern meist unstrukturiert von statten. Informelle Siedlungen – auch Squatter Settlements genannt – umwuchern die großen Städte. Und sie wachsen täglich, nicht nur durch Zuzug, sondern auch in sich. Den die Stadtbevölkerung ist vorrangig jung und die Familiengründung noch nicht abgeschlossen. Mangelnde Abwasser- und Abfallentsorgung, schlechte öffentliche Verkehrsnetze und Infrastruktur grenzen die ohnehin schon



Jakarta, die Hauptstadt Indonesiens, eine der Megacities mit mehr als 23 Millionen Einwohnern

außerhalb liegenden informellen Siedlungen zusätzlich von der Stadt ab und machen sie gleichzeitig zu einem Umweltproblem für dieselbige. Gesundheits- und Bildungseinrichtungen fehlen häufig. Somit sind die Chancen eines sozialen Aufstiegs meist gering. Jedoch gibt es auch positive Aspekte. Hany El Miniawy (CEO des Planungs- und Architekturbüros Adapt, Kairo) verweist auf den besonderen Reichtum an Kultur, Traditionen und Zusammenhalt in diesen Gebieten. Er sieht es daher als großes Problem, dass die Squatter Settlements bei Stadtplanungsversuchen nicht miteinbezogen werden. Es fehlt ein ganzheitlicher Ansatz. Ein großes Potenzial an Ideen und Kreativität wird verschenkt.

Mehr Informationen zum Fachgespräch finden Sie unter [www.kfw-entwicklungsbank.de/DE\\_Home/KfW\\_Entwicklungsbank/Aktuelles/Berliner\\_Fachgespraeche\\_zur\\_Globalisierung.jsp](http://www.kfw-entwicklungsbank.de/DE_Home/KfW_Entwicklungsbank/Aktuelles/Berliner_Fachgespraeche_zur_Globalisierung.jsp)

## Wofür im 21. Jahrhundert getötet wird

„Vergessen Sie das ‚5-vor-12‘-Blabla der Ökobewegung und das Gerede von der ‚Weltgemeinschaft‘ und der Notwendigkeit globaler Lösungen“, so Harald Welzer, Sozialpsychologe und Autor des bereits 2008 erschienen Buches „Klimakriege – Wofür im 21. Jahrhundert getötet wird“\*.

Die Folgen des Klimawandels sind unaufhaltsam, denn die Erderwärmung begann schon mit der Industrialisierung. Wie wirkt sich die globale Erderwärmung nun auf die Beziehungen zwischen Staaten aus? Erzeugt sie ein Klima der Gewalt? Dieser Frage geht Welzer nach.



Tatsache ist, die von Menschen gemachten Umweltveränderungen haben auch soziale und kulturelle Folgen.

„Der Klimawandel wird zu einer Häufung sozialer Katastrophen führen, die temporäre oder dauerhafte Zustände erreichen“, so Welzer. Nahrungsmittel- und Wasserknappheit sowie Landrechtsfragen erzeugen schon heute Krieg und Gewalt. Welzer prognosti-

ziert, dass zukünftige Gewalt der schieren Überlebenskonkurrenz entspringt. Das steigende Bevölkerungswachstum trägt zur Verschärfung der Lage bei. Dabei ist den einzelnen Gewaltakteuren der Klimawandel als Ursache für den Konflikt zumeist nicht bewusst. Nach Ansicht von Welzer liegt die Verantwortung bei den Staaten, die die Industrialisierung vorangetrieben haben. Da die industrialisierten Staaten Hauptverursacher des Klimawandels sind, sollte es die Pflicht der Bürger der industrialisierten Staaten sein, sich um Lösungen zu bemühen. Eine globale Regierung ist laut Welzer nicht für den Klimawandel verantwortlich. Dazu kommt, dass sich die Auswirkungen des Klimawandels auf lokaler Ebene unterscheiden. Als Handlungsfeld bleibt die eigene Gesellschaft „und damit die demokratische Arbeit an der Frage, wie man in Zukunft leben will“, so Welzer. Somit ist die Reaktionsmöglichkeit auf den Klimawandel eine persönliche Konsumententscheidung. Kann die CO<sub>2</sub>-Marke auf den 2-Grad-Celsius-Anstieg begrenzt werden, hat die Umwelt eine Möglichkeit sich zu regenerieren. Diese Regeneration wird unsere Generation nicht mehr spüren, ist aber durch unser Konsumverhalten bedingt.

\* [www.faz.net](http://www.faz.net), „Rettung der Welt“, 27.12.2010  
Harald Welzer „Klimakriege“, Fischer, ISBN: 978-3-10-089433-5, 19,90 Euro

## Das Porträt

### **Richard Kortmann, Prokurist der KfW und einmal monatlich Gastgeber des entwicklungspolitischen Frühstücks in Berlin**

Es ist der erste Donnerstag im Februar. Ein eisiger Wind fegt über den historischen Gendarmenmarkt am Morgen kurz vor Acht. Aus allen Richtungen eilen adrett gekleidete Menschen zur Niederlassung der KfW Entwicklungsbank in der Charlottenstraße 33. Eingeladen hat Richard Kortmann, Prokurist der KfW-Bankengruppen, zum entwicklungspolitischen Frühstück. Wie keinem anderen, gelingt es ihm, einmal im Monat die entwicklungspolitische Szene der Hauptstadt zu früher Stunde zusammenzubringen. In einem Saal im ersten Stock des repräsentativen Gebäudes, einst Sitz der Staatsbank der DDR, sind die Tische fein eingedeckt. Es lockt ein fürstliches Frühstücksbuffet. Ein Impulsreferat soll zur intensiven Diskussion anregen, aber auch dem jeweiligen Referent/in Gelegenheit bieten, seine Organisation und Arbeit vorzustellen. Die

Foto: Richard Kortmann

Runde dient dem Netzwerken im besten Sinne. Den fachlichen Austausch fördern, im besten Fall Kooperationen und Partnerschaften anzubahnen. „Wir bieten die Räumlichkeiten und das Know-how. Ich verstehe es als eine Plattform, die Menschen mit Ideen, mit denen zusammenbringt, die die Umsetzungspotenziale haben“, erläutert Kortmann sein Konzept. Er möchte eine Win-Win-Situation schaffen, auch für kleinere Organisationen. Für die Runde

gelten Fair-Play-Regeln, die Kortmann, dessen Sprechweise ein wenig an den populären WDR-Fußballmoderator Manni Breuckmann erinnert, wie folgt erläutert: „Hier findet jeder seinen Platz. Gut miteinander umgehen, gegenseitiger Respekt. Kein Mauerdenken.“ Der bärige Mann mit dem schwarzen Lockenkopf ist dabei ein humorvoller Moderator. Kortmann, der Politikwissenschaften, Jura, Finanzwissenschaften und Soziologie in Bonn studiert hat, ist ein Überzeugungstäter und das ist spürbar. „Ich liebe die Politik, denn sie gibt Möglichkeiten zu gestalten und zu verändern wie kein anderes Metier“, bekennt er freimütig. Das Handwerk hat er von der Pike auf gelernt. Zwölf Jahre ist er für die SPD im Bundestag tätig. Anfangs beschäftigt er sich mit Agrarpolitik. 1994 wird er entwicklungspolitischer Referent der SPD Bundestagsfraktion. 2003 wechselt Kortmann zur KfW. „Ich suchte nach einer neuen beruflichen Herausforderung mit Gestaltungsmöglichkeiten. Wo ich mich mit meinem bisherigen Wissen einbringen konnte“, sagt der 46-jährige Prokurist. Ach ja, und dann noch Berlin! Am Anfang ist er ein Gegner des Umzugs, doch heute liebt er die Metropole im doppelten Sinne, beruflich und privat. „Eine tolle Stadt, die pulsiert und nicht eindimensional ist“, so Kortmann. Die verschiedensten Facetten von Politik, Medien und Politik begegnen sich hier und befruchten sich gegenseitig wie in keiner anderen deutschen Stadt, davon ist er überzeugt. Richard Kortmann ist ein Teil davon und trägt mit seiner entwicklungspolitischen Frühstücksrunde zu diesem fruchtbaren Austausch bei.

**Richard Kortmann**  
Prokurist KfW Entwicklungsbank  
Tel: (030) 20264-5670  
E-Mail: richard.kortmann@kfw.de

### **Impressum**

CARE Deutschland-Luxemburg e. V.  
Hauptstadtbüro, Luisenstraße 41, D-10117 Berlin  
Tel.: +49 (0)30 2404774-0, Fax: +49 (0)30 2404774-20  
E-Mail: berlin@care.de, www.care.de

**Vertreten durch den Vorstand:** Heribert Scharrenbroich,  
Vorsitzender des Vorstandes

**Hauptgeschäftsführer:** Dr. Anton Markmiller

**Schirmherrin:** Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Rita Süßmuth,  
Bundestagspräsidentin a.D.

**Vereinsregister:** Amtsgericht Bonn, VR4520N

**Redaktion:** Christoph Ernesti, Marietta Michna, Maximiliane Weiner  
**Layout:** COXORANGE Grafikdesign



**care®**

**Die mit dem CARE-Paket.**

CARE engagiert sich mit über 14.000 meist lokalen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen in 72 Ländern für die Überwindung von Armut, Hunger und Krankheit. CARE International blickt auf 60 Jahre Erfahrung im Bereich der Nothilfe und Entwicklungszusammenarbeit zurück, hat Allgemeinen Beraterstatus bei den Vereinten Nationen und hilft unabhängig von politischer Anschauung, religiösem Bekenntnis oder ethnischer Herkunft. Für seine sorgfältige Verwendung von Spendengeldern trägt CARE Deutschland-Luxemburg das DZI-Spendensiegel und wurde von der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft PricewaterhouseCoopers (PwC) mit dem ersten Platz des Transparenzpreises 2008 ausgezeichnet.